**Vom Sinn und Unsinn der Adventskalender**

Berlin/Hannover/Bremen (dpa) - Die Tage vor [Weihnachten](https://www.sueddeutsche.de/thema/Weihnachten) werden genau gezählt. Kinder wie Erwachsene öffnen täglich eine kleine Tür oder packen ein Geschenk aus.

Wer im November durch eine Innenstadt bummelt, kommt an unzähligen Adventskalendern vorbei. Sie liegen im Kaufhaus und Supermarkt, in der Drogerie, Buchhandlung, Parfümerie und im Baumarkt. Für jede Altersklasse und jeden Geschmack gibt es ein buntes Angebot.

Auch wenn sich Aufmachung und Inhalt drastisch gewandelt haben - die Idee ist die gleiche wie vor rund 150 Jahren: Der Kalender soll die Wartezeit bis Weihnachten angenehm gestalten und die Vorfreude erhöhen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts erstellten Menschen sogenannte Adventszeitmesser in Form von kleinen Abrisskalendern oder Kreidestrichtafeln. Manche stellten markierte Kerzen auf, die jeden Tag eine kleines Stück herunterbrannten. Der erste gedruckte Adventskalender kam um das Jahr 1902 auf dem Markt, die ersten Kalender mit Türchen gab es wahrscheinlich um das Jahr 1920. Einige Jahre später folgten mit Schokolade gefüllte Kalender.

Für die [Gesellschaft](https://www.sueddeutsche.de/thema/Gesellschaft) sei das nicht unbedingt gut. Viele Schenkenden hätten das Gefühl, immer mehr schenken zu müssen, viele Beschenkte den Wunsch, immer mehr zu bekommen.

Die Verbraucherzentrale in [Bremen](https://www.sueddeutsche.de/thema/Bremen) hat weitere Kritikpunkte. Sie verweist darauf, dass die Menschen bei Adventskalendern viel Geld für die Verpackung zahlen, also für etwas, das im Müll landet. Das Umweltbundesamt verweist darauf, dass der Verpackungsverbrauch in Deutschland seit Jahren ansteigt - mit negativen Folgen für die Umwelt und den Rohstoffverbrauch.

Ganz ohne Verpackung kommen sogenannte lebendige Adventskalender aus. Dabei treffen sich Menschen vom 1. bis zum 24. Dezember täglich an einem anderen Ort. Sie singen, hören Geschichten und trinken ein warmes Getränk.

 